

Sprechsaal

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **6 (1901-1902)**

Heft 3

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

kaum festzustellen sein, aber — wartet nicht, bis andere euch zuvorgekommen sind und spricht zur Zeit mit euren Mädchen und Knaben.

Für die Lehrerin, die den Unterricht klassenweise geben muss, stellt sich die Sache anders. Sie kann nur in beschränktem Grade Rücksicht auf die einzelne Schülerin nehmen, sie muss sich eine bestimmte Methode und einen Lehrplan ausarbeiten. Gewisslich wird auch dieser Unterricht bei den verschiedenen Lehrerinnen verschieden sein; je persönlicher er jedoch gegeben wird, um so besser ist es. Dann wird er sich auch nach dem Alter der Zöglinge zu richten haben und wird sich bei den Erwachsenen am leichtesten gestalten. Um der Diskussion einen Ausgangspunkt zu geben, will ich hier den Plan, den ich mir ausgearbeitet habe und nach dem ich mich richte, in seinen Grundlinien darlegen. Aber ich betone, dass es nur Grundlinien sind, und wenn ich im ersten Teil meiner Darlegung ausführlicher bin, als im spätern, so geschieht das nur, um zu zeigen, dass ich glaube, die Aufgabe der Lehrerin sei leichter, wenn sie langsam und sorgfältig zu Werke gehe. Meine Zöglinge waren eine Abgangsklasse, etwa im 15. oder 16. Jahr. Als Abschluss meines Zoologieunterrichts gebe ich einen kurzen Kurs in Embryologie, Entwicklungslehre.

Ich fange mit der Zelle an und spreche von ihrem Bau und ihren Lebenserscheinungen. Die niedrigsten Tiere und Pflanzen sind einzellig, deshalb muss diese eine Zelle all' die Funktionen, die wir bei den Lebewesen finden, verrichten: sie atmet, nimmt Nahrung auf, verdaut sie, sondert die verbrauchten Bestandteile ab, ja sie besorgt sogar die Fortpflanzung. Diese geschieht einfach dadurch, dass die Zelle sich spaltet, so dass aus einem Individuum zwei entstehen. Von einer Geschlechtsverschiedenheit kann man hier nicht sprechen. Aber geht man in der Stufenleiter der Entwicklung etwas höher hinauf, so trifft man auf mehrzellige Organismen, wo nicht mehr eine Zelle alle Lebensfunktionen verrichtet, sondern eine Arbeitsteilung eintritt, indem einige Zellen die Verdauung, andere die Absonderung und wieder andere die Fortpflanzung übernehmen. Bei dieser letztern unterscheidet man zwei Arten, die wir schon von den Phanerogamen her kennen.

Die Organe, die dort nötig sind, damit neuer Same sich bilde, sind Staubgefässe und Stempel, im Fruchtknoten entwickelt sich das Samenkorn. Im untern Teil des Stempels werden ein oder mehrere Samenanlagen gefunden und in jeder derselben eine sogenannte Eizelle.

Diese ist nun ausersehen, sich zu dem Keim zu entwickeln den wir in jedem Samenkorn finden. Aber das kann nicht geschehen, wenn die Eizelle sich nicht zuerst mit dem Blütenstaub vermischt. Das geschieht, indem der Wind oder die Insekten den Blütenstaub auf den obersten Teil des Stempels, die Narbe, übertragen. Von dort wächst er als feiner Faden im Innern des Stempels hinunter, dringt in den Fruchtknoten ein, und seine Spitze vereinigt sich mit der Eizelle, die nun anfängt, sich zu teilen und zu wachsen. Sie nimmt ihre Nahrung aus der Pflanze, und es bilden sich die verschiedenen Organe: Wurzel, Stamm, Blatt. Wenn die Eizelle mit dem Blütenstaub sich vereinigt, sagt man, sie sei befruchtet, und diese Befruchtung ist die Grundbedingung zur Bildung des Samens.

(Fortsetzung folgt.)

Sprechsaal.

Zum Moralunterricht in der Schule. Mit grossem Interesse und nicht ohne Neid habe ich von den Försterabenden des bernischen Lehrerinnenvereins gelesen,

Schon längst wäre es mein Wunsch, Herrn Dr. Förster einmal in Biel zu haben: aber unsere Sektion ist vorderhand noch völlig mittellos; die dünnen Lehrgottensäcklein werden so oft für Gemeinnütziges in Anspruch genommen, dass es schlechterdings niemand wagt, den kleinsten Obolus für unsere Sektion zu fordern; glücklich, dass man überhaupt von einer Sektion reden kann!

Alle Achtung vor den Berner Lehrerinnen! wie ermutigend wirkt ihr frisches, temperamentvolles Vorgehen! Man beginnt wirklich zu hoffen, dass in der pädagogischen Zunft die Winterstarre der Gleichgültigkeit nun bald dem Frühlingserwachen einer frohen Entfaltung der Kräfte Platz machen werde. Vor mehreren Monaten hatte ich beim Centralvorstand des kantonalen Lehrervereins — auf ergangene Einladung im Korrespondenzblatt hin, — die Anregung gemacht, die Einführung des Moralunterrichts in der Schule möchte auf das nächste Arbeitsprogramm gesetzt werden. Ueber das Schicksal meiner Anregung bin ich nie unterrichtet worden. Ich hoffe nun von ganzem Herzen, die Diskussion über die Försterabende werde das Interesse für den Moralunterricht, wie ihn Herr Förster versteht, immer weiter tragen und endlich ein für unsere Schule erfreuliches, konkretes Ergebnis zeitigen. Lange genug wird von oben und von unten der Schule zugerufen: Du sollst erziehen und bilden, nicht nur unterrichten. Wer den Bericht über die „Zwei Försterabende in Bern“ gelesen hat, kann nicht im Zweifel sein, dass uns hier ein herrliches Mittel, das Gemüt zu bilden, an die Hand gegeben wird.

In England cirkuliert eine Petition an das Erziehungsdepartement unter den fortschrittlich gesinnten Schulkommissionsmitgliedern des Landes, unter den Schuldirektoren, pädagogischen Schriftstellern, Leitern der verschiedenen Reformbewegungen, Parlamentsmitgliedern, hervorragenden Juristen und überhaupt unter den gebildeten Ständen. Diese Petition, welche so viele Namen von Gewicht zu vereinigen hofft, dass sie epochemachend bleiben soll in den Annalen der englischen Schulgeschichte, verlangt die obligatorische Einführung des Moralunterrichts, als Ergänzung zum Religionsunterricht, in den Schulen.

In diesem Memorial wird aus dem Inspektionsbericht des Oberinspektors der Schulen, Rev. T. T. W. Sharpe, C. B., ein Geistlicher, folgender Passus citiert: „Einige direkte, mündliche Unterrichtsstunden über die hauptsächlichsten guten oder schlechten Charaktereigenschaften, könnten besser abgeklärte Ideen über die Lebensführung vermitteln; die Motive des guten und des schlechten Handelns könnten analysiert und die natürlichen Konsequenzen klar dargelegt werden. Die Bildung idealer Männer und Frauen sollte nicht dem Zufall eines Buches oder des Beispiels des Lehrers überlassen werden. Sie sollte angestrebt werden durch direkte Belehrung über den Weg der Pflicht. Bevor unsere Schüler die Schule verlassen, sollten sie lernen, dass ein gutes Leben allein unsern Weg schön und angenehm machen kann.“

Ein anderer königlicher Schulinspektor sagte kürzlich in seinem Bericht: „Es ist, als wollte ich zu des Esels Bürde noch ein Quentchen zulegen, aber die Frage ist der Beachtung wert: Sollte nicht die Schule neben dem Religionsunterricht dem Moralunterricht auf ihrem Stundenplan einen bestimmten Platz einräumen? Mr. Boyd Carpenter sagt: Die Disciplin kann in einer Schule sehr gut sein und doch der sittliche Ton äusserst niedrig. Es wäre erfreulich, wenn in jeder Schule bestimmte Versuche gemacht würden, gute Lebensregeln zu lehren und einzuprägen, als etwas von der Sach- und Gegenstandslehre ganz Verschiedenes. Unterricht in den kleineren Höflichkeiten des Lebens wird bessere Bürger bilden, als der beste Rechenunterricht.“

So sprechen die Schulinspektoren in England, dem Lande, das den Religionsunterricht schätzt und pflegt, wie keines, wo in der Regel die erste Stunde jeden Tages diesem Hauptfache gewidmet wird. Wie soll es denn bei uns aussehen, da unleugbar der grösste Teil der Religionsstunden als *Religionsgeschichte* bezeichnet werden darf? Uebrigens wird auch vielen Konfirmanden nicht viel anderes als Religionsgeschichte von ihren Seelsorgern geboten, wenn man ihren Heften und ihren Aussagen Glauben schenken darf.

Ferner führt die Petition aus einem Berichte des englischen Erziehungsdepartements verschiedene Beispiele aus den Kolonien an, wo allmählich der Moralunterricht überall eingeführt wird. M. R.

Das Kind und die Pflanzen. Es ist anzunehmen, dass die *sehr verdankenswerte* Arbeit über die Försterabende und die Anregung zu einer schriftlichen Diskussion der Lehrerinnenzeitung eine ganze Flut von Gedanken zuführen wird. Wenigstens mir sind mehrere Gegenstände in Erinnerung gekommen, über welche ich schon früher schreiben wollte, die mir aber durch anderes aus meinem Gedankenkreis verdrängt worden waren.

1. Wenn das Erdbeerimareili zu den „Stüdeli“ Sorge trug, so hatte es nicht den gleichen Beweggrund, warum man z. B. ein Messer nicht rostig werden lässt. Nicht darum allein pflegte Mareili seine Pflänzchen, damit sie ihm das nächste Jahr eine reiche Ernte bringen möchten. Nein, Mareili liebte die Pflänzchen, welche so herzige weisse Blüten und später so köstliche Früchte tragen. Weil es die Pflanzen liebte, konnte es nicht leiden, dass man darauf herumstampfte und daran herumzertrte. Es that ihm weh, das zu sehen. Es giebt Kinder, denen die Pflanzen als lebende Wesen vorkommen, was sie ja auch sind, nicht als Sachen. Ein Kind, das kaum reden gelernt hat, ruft schon bei einem Spaziergang durch einen Feldweg: „Mueterli, due d'Margrittli nit vertrappe, d'Margrittli nit vertrappe!“ Ist ein solches Blümchen unter einem Fusse verunglückt, so weint das Kind für den zertretenen Liebling.

Wenn man den Kindern die Pflanzen von dieser Seite darstellte, würden sie aufhören, Blumen abzureissen, um sie nachher fortzuwerfen. Das würde den rohen Geist der Jugend veredeln, welcher sie heisst, die schönen, rotbackigen Aepfel mit Knütteln von den Bäumen herunter zu prügeln und wegen einer unreifen Birne Aeste herunter zu reissen. Ja wirklich, unglaublich ist die Rohheit und Rücksichtslosigkeit der Jugend. Um in den Besitz einer zerflatternden Mohnblume zu gelangen, werden oft hunderte von goldenen Aehren zertreten. Der Bauer schafft, schwitzt und müht sich ab, und wenn er sich am wogenden Meer seines Roggens gefreut und einen schönen Ertrag berechnet hat, dann kommen wilde Barbaren daher in der Gestalt von Schul- und andern Kindern und balgen und wälzen sich auf den schlanken Halmen herum, dass es nachher aussieht, als ob eine Schlacht dagewesen wäre. — Kinder, welche gelernt haben, die Pflanzen als lebende Wesen zu lieben, sind nie im stande, solche Rohheiten zu begehen. M. F.

Der Moralunterricht in der Romanliteratur. Einen wertvollen Beitrag zu dem grossen Gedanken von Dr. Förster über Moralunterricht bietet die neulich in der Gartenlaube erschienene Erzählung „Im Teufelsmoor“. Die Verfasserin, eine Lehrerin in Hannover, hat den Stoff aus dem Leben geschöpft, das spürt man. Mit einer Lebendigkeit, einer Wärme, wie nur der sie haben kann, der den Beruf aus eigenster Erfahrung kennt, schildert uns Luise Westkirch die Amtsthätigkeit eines Volksschullehrers, der, reich begabt, grossartige Zukunftspläne schmiedete

und seine Anstellung in dem weltabgeschiedenen Klinkerberg anfangs nur als Uebergangsstation zu einer ruhmvollen Laufbahn betrachtete.

„Im Teufelsmoor“ — der blosser Name verrät das Schreckhafte der Gegend — da amtet der Held der Erzählung wirklich heldenhaft bis zu seinem Tod; da begräbt er all seine Jugendträume; da sinnt und arbeitet und kämpft er, um den Aermsten in der Gemeinde *Hilfe* zu bringen, Hilfe aus ihrer Rohheit, Hilfe aus ihren Lastern, Hilfe aus ihrer Armut. Sein Moralunterricht erstreckt sich weit über die Schulstube hinaus; er leuchtet gleichsam in all seinem Denken, Reden und Handeln. Was hat er sich damit erworben? — Ein frühes Grab! Sein kurzes Erdenwallen aber hat Bahn gebrochen einem ausgestossenen Geschlecht.

Was die Bedeutung dieser Erzählung noch erhöht, ist der Umstand, dass die Verfasserin es verstanden hat, an Thaten zu illustrieren, dass der Moralunterricht den Religionsunterricht nicht *ersetzen* will, ihn aber umsetzen, umschalten, dem Leben anpassen kann. Dr. Försters Ideen finden hier gleichsam ihre Verwirklichung. In diesem Neuland wurzelt die Weltverbrüderung; keimt das Kräutlein „Friede auf Erden“, rufen wir freudig aus, wenn wir das Walten des Lehrers im Teufelsmoor überblicken. s-e.

Tit. Redaktion der Lehrerinnenzeitung. Gut, dass das „pro und contra Förster“ (resp. Moralunterricht!) auch schriftlich vor sich gehen kann. Das passt den „Schüchternen im Lande“ besser.

Folgende Frage drängte sich mir nach Anhören der Vorträge von Herrn Dr. Förster auf:

Ist es möglich, dass ein *fruchtbringender* Moralunterricht auf solch neutralen Boden gestellt werden kann, wie ihn Herr Dr. Förster fordert?

Abgesehen davon, dass mir alles Neutrale als charakterlos verhasst ist (ich sehe lieber bigott Katholische, Erzketzer, schwärmerische Salutisten, rabiate Atheisten und Pantheisten, als wasserfarbne Neutrale, von denen man nicht weiss, ob sie nächstens untertauchen oder einen idealen Flug in die Höhe nehmen wollen!), abgesehen also von meiner persönlichen Abneigung gegen das Neutrale, -- besonders im Innenleben -- scheint mir Herr Dr. Försters Moralunterricht *einen* Mangel zu besitzen. — Er zeigt den Kindern wohl das Wunderland des Glückes, in das nur *der* Eintritt hat, der „Tugend übt“. Ueber den Weg aber zum hohen Ziel, besonders über die *Kraft*, die zum Ueberwinden der sich auf diesem Weg massenhaft darbietenden Schwierigkeiten unbedingt notwendig ist, darüber lässt er uns im Dunkeln. Hier *muss* meiner Ansicht nach das Neutrale aufhören und jeder Mensch notwendigerweise den Weg einschlagen, auf den ihn seine Erfahrungen führen. — Wenn nun eine Menschenseele hat einsehen lernen, dass der Weg hindurch durch die *Kraft Gottes* geht, ist es ihr da nicht Gewissenssache, auch die ihr anvertrauten Kinder mit dieser Kraft bekannt zu machen? — Wird bei neutralem Moralunterricht für das Kind nicht einst die Stunde schlagen, wo es voll Verzweiflung ausruft: „Ich geb' ihn auf, den Riesenkampf, er ist zu schwer!“ Wie, wenn dann in dieser kritischen Stunde kein Klang tröstend aus der Jugendzeit hinübertönt in das heisse Ringen des Herzens? — Wie, wenn es ihm kein Lehrer gesagt hat: *Gottes Kraft* vollendet sich in deiner Schwachheit! Gott hilft zum Ziel! — Muss das Herz da, unbekannt mit einer solchen Kraft, nicht in den trostlosesten Pessimismus versinken, — ja der Verzweiflung anheimfallen, unter Umständen sogar alles Ideale über Bord werfen? — Ich denke, wer je solche Stunden durchgemacht und dann einzig im Hinblick auf

Gottes Kraft *doch* wieder mutig vorwärts zu streben anfang, der hat es sich zur heiligen Pflicht, zur schönsten in unserem Beruf gemacht, das Kind mit diesem Gott und dem Umgang mit ihm so früh wie möglich bekannt zu machen, damit es einst nicht mit der Anklage vor uns hintrete: Warum verschwiegest du mir das? — Also: Das *Ziel*, das uns Herr Dr. Förster hinstellt, und zugleich die *Kraft*, die dazu führt, im Auge, — dann gelingt's! Und nun auf zur Erwiderung! Schwingt die Schwerter der Kritik, lasst die Contra-Pfeile schwirren! Lasst es wallen und sieden und brausen und zischen! Nur nicht tote, charakterlose Neutralität, auch in unserem Blatt nicht!

Es wappnet sich ruhig

Albrich.

Erwiderung auf die „Försterabende“. Ist es auch Moralunterricht, wenn ich in der Schule den kleinen Gernegross behandle und zeige da den Kindern nicht nur den Gernegross, der unter Vaters Hut meinte, ein Herr zu sein, sondern noch gar manchen andern. Da hört z. B. so ein kleines Bürschlein einen Erwachsenen fluchen. Das imponiert dem Kleinen, als Symbol eines Grossen. Gleich thut er's auch, der Gernegross. Wie steht's mit dem Rauchen? — Wie mit dem Trinken? — Wie mit der Rohheit? — Meine Buben schlugen bis an etwa ein halbes Dutzend die Augen nieder, als ich fragte: „Wer von euch hat noch nie mit der Cigarre im Mund ein Grosser sein wollen?“ Wie ich ihnen da so ein Bild ums andere vor Augen führte, da fand sich gar mancher Gernegross unter ihnen. — Moral ist gut; aber Moral ohne Religion ist eben nichts. Was ist aber Religion? Religion ist werkhätige Liebe und die Liebe ist Gott. Religion und Moral gehören zusammen, und es lässt sich eines ohne das andere gar nicht denken.

M. V.

Zu Frage 1. Ueber die einer Stellvertreterin auszurichtende Entschädigung lässt sich natürlich keine allgemeine Norm aufstellen, da es damit nicht nur in jedem Kanton, sondern beinahe in jeder Gemeinde und Schule wieder anders gehalten wird. Doch ist von einer liebenswürdigen Basler Kollegin ein diesbezügliches Reglement, das für alle Basler Schulen Geltung hat, zu Händen der Tit. Fragestellerin eingegangen und wird hiermit bestens verdankt.

Zu Frage 2. Das Büchlein: F. Lesuisse Conjugations-Tabelle der schwierigsten Verben der französischen Sprache, Verlag von Leopold Zolki, Berlin S., Neue Jakobstrasse 21, kann ich sehr empfehlen und brauche es mit Erfolg. Es enthält alle regelmässigen und unregelmässigen Verben und kostet nur 80 Pfennig. Bei uns Fr. 1. 10.

M. D., Basel.

Zu Frage 2. „L'art de conjuguer“ par Bescherelle Aîné Librairie classique internationale, A. Fourant, Paris, zu beziehen durch Schmid, Francke & Cie., Bern.

M. L., Biel.

Zu Frage 4. Vor längerer Zeit wurde in der Lehrerinnenzeitung gefragt, ob Schulreisen für jüngere Kinder von wesentlichem Nutzen seien. Durch manches abgehalten, erlaube ich mir so spät noch, obiges lebhaft zu bejahen. Im Amt seit 1863, machte ich ungezählte Schulreisen, meist mit dem vierten Schuljahr, mehrmals auch mit dem dritten. Was dabei für Geographie und Botanik, für Geist und Herz je und je gewonnen wurde, sind wahre Schätze bleibender Art. — Das Mittagessen wurde jeweilen mitgenommen; das Abendessen bestand principiell nur aus Kaffee, Milch und Brot, wobei ich sicher bin, dass nicht eines meiner Kinder sich mehr oder besseres wünschte. Die Reisebeschreibungen, die wir nachher zusammenschmiedeten, boten jeweilen auf lange Zeit hinaus Stoff zu immer neuem, freudigstem Interesse. Manche davon habe ich mir aufbehalten

und ergehe mich gerne darin, stets mit dem Gefühl, Schöneres und Erspriesslicheres könne den Kindern nicht geboten werden. *C. A.*

Frage 1. Ein nach psychologischer Wissenschaft dürstendes Gemüt möchte fragen, ob die thatkräftigen Kolleginnen von Bern nicht einen Ferienkurs veranlassen könnten, wo das aus dem Seminar mitgebrachte, ziemlich dürftige Wissen Gelegenheit hätte, sich durch die Ergebnisse der so interessanten neueren Forschungen zu vervollständigen?

Frage 2. Was für heilsame „Mitteli“ kennen meine lieben Kolleginnen zu Stadt und Land gegen das Zuspätkommen der Schüler? Oder bin ich etwa die einzige, die solche Nachzügler hat? Ich habe schon verschiedene Strafmittel bei diesen Ruhestörern in Anwendung gebracht, aber bis dahin dem Uebel nicht ganz den Weg versperren können!

Frage 3. Kennt eine Kollegin einen wirklich praktisch brauchbaren Apparat zum Linieren der Schiefertafeln?

Für freundliche Auskunft besten Dank!

L. T.

Drei Tage im elsass-lothringischen Lehrerinnenheim in Strassburg.

Motto: O Strassburg, o Strassburg, du wunderschöne Stadt!

Strassburg, die vom deutschen Volkslied so reich umwobene Stadt, zeigte sich meinen Blicken nach einer mehrstündigen Eisenbahnfahrt. Am dunklen Abendhimmel hob sich die eigenartige Form des berühmten Münsters deutlich ab, und an den schimmernden Lichtern rechts und links am Schienenstrange vorüber eilte der Zug in den Bahnhof. Der Strassburger Bahnhof hat wie viele moderne und modernisierte Bahnhöfe unterirdische Zugänge, die auf einen ziemlich breiten Hauptperron (Bahnsteig) münden. Die verschiedenen Bahnlinien besitzen wieder ihre eigenen Perrons mit einem kleinen Wartsaalgebäude, worin sich ein bescheidenes Buffet befindet. Beim Verlassen des Bahnhofes müssen die Reisenden einen Saal passieren und dort ihre Billete abgeben, resp. coupiern lassen. In Deutschland werden die Billete überhaupt beim Verlassen des Wartsaales oder der Station coupiert, was natürlich eine Reduzierung des Zugpersonals ermöglicht. Auch die Perrons sind nur mit Perronbilleten zugänglich. Am Ausgang des Saales wird von einem Zollbeamten nach verzollbaren Gegenständen gefragt, da die Haupteinnahmen der Stadtverwaltung vom Zollertrag herrühren. Auf jeder Zufahrt nach der Stadt muss von den einzuführenden Waren Zoll entrichtet werden; dagegen kennt man in Strassburg keine andere direkte Steuer als die Steuer auf den Mietzins, d. h. wenn mein Gedächtnis hier richtig funktioniert. Die Bahnhofhalle zieren rechts und links grossartige Wandgemälde, Scenen aus dem Krieg von 1870 darstellend; sie erinnern die ältern Einwohner täglich an den 27. September 1870 „als Strassburg wieder deutsch wurde“.

Vom Bahnhof führen elektrische Trams die Reisenden rasch an ihren Bestimmungsort. Dagegen thun Fremde besser, abends einen Wagen zu nehmen. Streifzüge kreuz und quer bei Laternenschein in einer fremden Stadt gehören nicht zu den Annehmlichkeiten des Reisens.

Endlich stand ich also im elsass-lothringischen Lehrerinnenheim, Zorustaden 12. Nach einem freundlichen Empfang führte mich die Vorsteherin Frl. Storckenecker sofort in den Esssaal, und einige zwanzig Augenpaare richteten